

*Wolfgang Sommer: Friedrich Veit. Kirchenleitung zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus (Arbeiten zur Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 90) Neustadt/Aisch: Verein für bayerische Kirchengeschichte 2011. ISBN 978-3-940803-06-1. 318 S. 29,80 Euro.*

Im Jahre der Wiederkehr seines 150. Geburtstags gedenkt in einer umfangreichen Publikation der inzwischen emeritierte Professor für Kirchengeschichte aus Neudettelaue, Wolfgang Sommer, des letzten Präsidenten des bayerischen Oberkonsistoriums und einzigem Kirchenpräsidenten der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern Friedrich Veit. Die knapp 100 Seiten umfassende biographische Skizze erläutert den Werdegang des Lehrersohns aus Augsburg über seine Studien in Erlangen und Leipzig. In Erlangen wurde der junge Student von Persönlichkeiten wie Johann Christian Konrad von Hofmann, Theodor Kolde, Albert Hauck, Theodor Zahn, Franz Hermann Reinhold Frank vor allem aber Gerhard von Zezschwitz nachhaltig geprägt. In Leipzig lernte Veit noch die älteren Karl Friedrich August Kahnis und Franz Delitzsch kennen, empfing aber besondere Eindrücke durch Christoph Ernst Luthard. Nach der Kandidatur im Münchner Predigerseminar, als Reiseprediger in Oberbayern und Stadtvikar

in München erhält Veit schließlich seine erste Pfarrstelle in Schwarzenbach an der Saale von der er als Pfarrer und Dekan nach München berufen wird. Das Ende des Kaiserreiches erlebt der bayerische Theologe als Präsident des Oberkonsistoriums. In der Weimarer Republik ist er als Kirchenpräsident an der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes in Wittenberg, der Aushandlung des Staatskirchenvertrages von 1924, als Beiträger zum Kirchentag in Königsberg 1929 und Gestalter der Gedenkfeiern zum 400jährigen Bestehen der Confessio Augustana beteiligt. Der völkischen Bewegung tritt Veit konservativ und durchaus national gesinnt, gleichwohl aber höchst kritisch gegenüber. Nicht nur altersbedingt kann er sich dem Enthusiasmus der Erneuerung und des Aufbruchs in den Monaten nach der Machtergreifung Hitlers nicht öffnen: „Zu deutlich war seine Abwehr gegenüber der jetzt herrschenden Partei und ihrer Ideologie in den von der Begeisterungswelle erfassten kirchlichen Kreisen bekannt.“ (100) Mit der Vollendung seines 50. Dienstjahres am 1. Oktober 1933 schied Veit aus dem Kirchendienst aus. Er musste freilich noch die Terrorherrschaft der Nationalsozialisten und den Krieg samt Zusammenbruch erfahren, bevor er am 18. Dezember 1948 in Bayerischzell verstarb. Im Sonntagsblatt vom 1. Juni 1986 erinnerte der bayerische Landesbischof Johannes Hanselmann an Friedrich Veit mit den Worten: „Er sei ein ‚Bindeglied‘ gewesen von der königlich-bayerischen Staatskirchenreform ... zur heutigen verfassungsrechtlich herausgebildeten Gestalt der bayerischen Landeskirche. Trotz großer ... Leistungen sei aber der Name Friedrich Veit selbst für manche die heute im kirchlichen Bereich Verantwortung tragen, nicht mehr unmittelbar gegenwärtig.“ (107 mit Anm. 255) Sommer stellt dieses gerade auch wegen seiner Zeitzeugenschaft zu gravierenden politischen und kulturellen Umwälzungen vom Kaiserreich bis zur Bonner Demokratie bemerkenswerte Leben unaufgeregt und mit der notwendigen Balance von Detail

und Kontextinformation in lesenswerter Kürze vor.

Dennoch – wer mehr wissen möchte, wird in dem stattlichen Band ebenfalls befriedigt. Vierzehn ungedruckte bzw. in den Archiven schlummernde Zeugnisse des unermüdlichen und von unterschiedlichster Zeitzeugenschaft geprägten Wirkens von Friedrich Veit sind im Umfang von weiteren 100 Seiten dem Bande hinzugefügt und illustrieren das o. g. Urteil des Amtsnachfolgers. Neben Predigten finden sich auch Grußworte, Verträge und Denkreiden, die kirchenhistorischen Kennern ebenso wie interessierten Angehörigen späterer Generationen eindruckliche Quellen zu der knappen Biographie bieten und zugleich ein weitreichendes Schlaglicht in die neuere bayerische Kirchengeschichte werfen. Besonders hinzuweisen ist im Kontext der sich in den nächsten Jahren ergebenden Reformationsjubiläen vor allem auf die Predigt bei der 400. Gedächtnisfeier der Reformation in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg am 23. Oktober 1917 oder die Rede zum Gedächtnisjahr der Augsburgischen Confession sowie die ebenfalls aus diesem Anlass gehaltene Predigt. Während diese Quellen die Memorialkultur des bayerischen Protestantismus eindrucklich bezeugen, sind die Auszüge aus der Selbstbiographie Veits, die dieser wohl in den letzten Kriegsmonaten verfasste, ein besonderes Quellengut, dem im Kontext der Erforschung von sog. „Ego-Dokumenten“ (Autobiographien, Parerga, Selbstzeugnissen) sicherlich noch gesonderte Aufmerksamkeit zu schenken ist. Das handschriftliche Manuskript umfasst knapp 300 Seiten und wurde erst 2006 von einer Enkelin Veits dem landeskirchlichen Archiv in Nürnberg übergeben. Leider sind nur die Passagen von S. 188 – 255 auszugsweise abgedruckt. Sicherlich sind auch die anderen Passagen lesenswert und für die nachgeborenen Generationen im Sinne eines lebendigen Zeugnisses ungemein wichtig. Besonders hätten den Rezensenten Passagen zur Beurteilung des politischen Lebens und der gesellschaftlichen Entwicklungen

in den drei bzw. vier Staatsformen (wenn man die kurze Zeit Bayerns als Freistaat und dem Ministerpräsidenten Erzberger einmal hinzuzieht) interessiert. So bleibt der abschließende würdigende Schluss hypothetisch: Neben zahlreichen Theologen der späten Kaiserzeit, des ersten Weltkrieges und der Weimarer Republik, die in ihrer national-konservativen Gesinnung ungewollt Nährboden für die Machtergreifung der Nationalsozialisten unter Adolf Hitler boten, ist die Geschichte des Friedrich Veit ein bemerkenswertes Mahnmal eines ebenfalls durchaus konservativen, aber in seiner evangelischen Grundhaltung und seiner Loyalität nicht korrumpierten, aufrechten Geistlichen, der sich jeglicher Etikettierung entzieht. Einer Charakterisierung im Sinne der in den letzten Jahren wohlthuend abebbenden Schwarz-Weiß- bzw. Gut-Böse- Kategorialisierungen der Nachkriegsbewertungen von Vorkriegszeit und Nationalsozialistischer Gewaltherrschaft verweigert Sommer die kirchengeschichtliche Begründung. Er zeichnet vielmehr in zahlreichen, zuweilen nur angedeuteten Strichen eines sich dem Bekenntnis der lutherischen Tradition, wie sie ihm in Erlangen und Leipzig vermittelt worden war, verpflichtet wissenden ernsthaften Theologen, der seine Entscheidung nicht im Antagonismus von BK oder DC treffen wollte, sondern – von außen als Neutraler oder Unentschiedener diffamiert – gerade darin seine Größe bewahrte.

Ein solches Gedenken ist in Zeiten schwindenden historischen Bewusstseins dringend geboten. Nicht um der endlosen Reihe großer Zeugen des Protestantismus einen weiteren hinzuzufügen, sondern durch solide, gründliche und beharrliche Quellenarbeit zu einem differenzierten und letztendlich auch gerechteren Bild der Vergangenheit beizutragen. Das Buch sei jedem an der bayerischen Kirchengeschichte Interessierten – ganz gleich ob Lehrenden, Studierenden oder im kirchlichen Leben engagierten Christen – wärmstens empfohlen.

*Markus Wriedt*